Editorial

Der für unser Winterheft gewählte Themenschwerpunkt »Die Metaphern des Erziehers« kann quasi als eine Fortführung des Themenschwerpunkts »Definitionen in der Erziehungswissenschaft« (Heft 2/2019) betrachtet werden. Dabei stellen die hier versammelten Artikel zur Thematik der Metaphorik im Kontext von Erziehung und Professionalität keine lineare Weiterführung dar, sondern sie eröffnen eine andere, wenngleich koexistentielle Perspektive im Prozess des Verstehens pädagogisch vermittelter Welt-, Selbst- und Anderenverhältnisse.

Metaphern, die stets in einem Spannungsfeld von sprachlichem, kognitivem, topischem und enzyklopädischem Wissen entstehen und stehen, eröffnen den Blick auf eine weitere Figur des Wissens, und bieten so ein anderes Möglichkeitsfeld, komplexe Zusammenhänge zu greifen bzw. zu begreifen. Dabei ist mit Hans Blumenberg zu bedenken, dass sich die in Metaphern geballten Sinnimplikationen nie ganz erklären und nicht in klare Begriffe überführen lassen; aber gerade das der Metapher ihren erkenntnistheoretischen und erkenntnisfundierenden Wert verleiht. Es ist der Versuch, mit Hilfe von Bildersprache Abstraktes zu veranschaulichen und durch Sprachbilder »vor Augen zu führen«. In diesem Sinne können Metaphern, wie sie im Folgenden zur Charakterisierung des Erziehers und der Erziehung gebraucht werden, als Orientierung für Theorie und Praxis gelten.

Heinz-Elmar Tenorth veranschaulicht in seinem Beitrag »Der Erzieher als Techniker, die Technologie der Pädagogik« die Karriere der Technik-Metapher in pädagogischen und bildungsphilosophischen Verwendungsweisen (nicht zuletzt in Abgrenzung zu »Kunst«, »Natur« und »Praxis«) bis hin zu dem für die erziehungswissenschaftliche Diskussion folgenreichen Attest vom »Technologiedefizit« durch Luhmann und Schorr und/oder den Ansprüchen einer sog. evidenzbasierten Bildungsforschung. Indem Tenorth die Technik bzw. den Techniker als Denkbild erziehungswissenschaftlicher Reflexion und

pädagogischen Denkens analysiert, klärt er die Stärken und Grenzen eines erziehungswissenschaftlichen Technik-Metaphern-Gebrauchs.

Eine Metapher aus dem Bereich des Juristischen greift *Micha Brumlik* in seinem Artikel »Eltern als Anwälte?« auf. Ausgehend von der Bedeutung einer advokatorischen Ethik, in welcher Erzieher_innen und Eltern zu den Kindern und Jugendlichen in eine Art Stellvertreter_innenschaft treten, zeigt er kritisch auf, was es bedeutet, wenn Eltern als »Anwälte« ihrer Kinder agieren und handeln. Rekurrierend auf den Wert generationaler Verantwortung plädiert Brumlik für eine Wendung von einer juristisch verstandenen Anwalts-Metapher hin zu einer moralphilosophisch gedeuteten.

Indem sich die italienische Erziehungswissenschaftlerin *Sandra Chistolini* der Natur-Metapher zuwendet, kann sie eine lange historische Traditionslinie pädagogischen Denkens und Handelns aufzeigen, die bis zurück in die Antike reicht und in reformpädagogischen Konzeptionen beispielsweise bei Montessori und Steiner ihre Höhepunkte – bis heute – findet. Dabei bewegt sich die Autorin gleicherweise auf einer begriffstheoretischen wie auf einer exemplarisch-explikativen Ebene.

Diana Lohwasser veranschaulicht in ihrem Beitrag »Der Erzieher als Manager« postmoderne metaphorische Redeweisen. Sie zeigt – dabei eine kritische Zeitdiagnose vornehmend – wie die Tätigkeit des Erziehers bzw. Lehrers sich unter anderem im Optimieren und Kontrollieren sättigt und dieser dabei – nolens volens – als »Manager« des kindlichen »Humankapitals« ans Licht tritt.

Mit einem geisteswissenschaftlich getränkten Plädoyer beginnt der »Allgemeine Teil« unseres Heftes. Engagiert tritt *Jürgen Mittelstraß* für ein humanistisches Verständnis von »Bildung« ein und geht dabei vor allem auf die beiden höchst unterschiedlichen – für die pädagogische Praxis sehr bedeutungsvollen – Wissensformen von »Verfügungswissen« im Gegensatz zu einem »Orientierungswissen« ein.

Daran quasi anschließend ist der Text von *Christoph Wulf* im Zusammenhang einer »Bildung des Subjekts im Anthropozän« zu lesen. Dort fragt Wulf, wie postmoderne Bildungs- und Subjektivierungsprozesse angesichts einer sich rasant und global ändernden Welt vonstatten gehen können und sich mimetisch bzw. performativ vollziehen.

In eine etwas andere Welt führt *Marian Tim Armbruster* ein, wenn er den »traumatischen Eintritt in die Welt« im Sinne von Jacques Lacan aufzeigt. Armbruster skizziert, welchen Gewinn Lacans »Ethik des Begehrens« für eine durch und mit Lacan inspirierte erziehungswissenschaftliche Moralerziehung bringen könnte.

Einen scheinbar nüchternen Blick werfen *Dörte Balcke* und *Herwig Schulz-Gade* in die erziehungswissenschaftliche Disziplingeschichte. Mithilfe der Buchreihe »Klinkhardts Pädagogische Quellentexte« eröffnen sie einen aufschlussreichen Einblick in die Genese der Disziplin in den Jahren 1960 bis 1999 und weisen interessante pädagogische Thematisierungen und zeitlich bedingte Wendungen auf.

Ein Tagungsbericht vom Fachbereich Pädagogik der Görres-Gesellschaft zum Thema »Fragile Ordnungen« beschließt den »Allgemeinen Teil«.

Die Rubrik »Rezensionen« ermöglicht kritisch-erhellende Zugänge auf allgemeinpädagogische Erkenntnisweisen in methodisch/methodologischer, wissenschaftstheoretischer und praktischer Hinsicht.

Die Schriftleitung bedankt sich bei allen Autorinnen und Autoren und den Begutachterinnen und Begutachtern der eingegangenen Beiträge.

Ein besonderer Dank gilt den Salzburger Mitarbeiter_innen Theresa Lechner und Matthias Steffel für die redaktionelle Gestaltung des Heftes.

Salzburg, Sabine Seichter